Computer und Sprache

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Computer und Sprache

„Mir gefällt der Computer nicht", sagte ein Professor der Universität Basel zu mir. „Ich verlasse mich lieber auf das, was ich im Kopfe habe. Der Kopf kann zwar irren oder etwas vergessen, aber der Computer auch!" Wie sehr der Computer sich irren kann, das hat der bekannte deutsche Schriftsteller Erich Ebermayer in einer Komödie „Zwei ahnungslose Engel" köstlich entwickelt. Dieses Spiel erlebte ich im Theater am Kurfürstendamm in Berlin im Herbst 1967. Hier kurz die Inhaltsangabe:
Zwei alte Damen leben in einem kleinen Häuschen weit draußen am Wannsee oder am Schlachtensee ziemlich eingeschränkt und einfach. Da erhalten sie von einer Gesellschaft für die Annehmlichkeiten des Lebens beträchtliche Summen und Zuwendungen, unter anderm auch die Mittel für eine Vergnügungsreise um die ganze Welt. Die beiden alten Damen, die nach dem englischen Vorbild der Komödie Mary-Anne Carter und Helen-Louise Carter heißen, sind zwar erstaunt über diese Zuschüsse, zögern aber nicht, sie anzunehmen, mit einem heißen Dankgebet für den edlen Spender. In der Pause sieht man auf der Filmleinwand, die sich über den Theatervorhang gesenkt hat, die fröhlichen Weltreisenden in Honolulu, auf Tahiti, in Kalifornien, in China und Japan, wo sie sich allenthalben des Lebens freuen. Im zweiten Akt sind sie wieder in Berlin, werden aber plötzlich vom öffentlichen Ankläger Johnson wegen Irreführung und Betrugs angeklagt und müssen vor Gericht erscheinen. Nach langen Verhandlungen stellt sich heraus, daß der Computer die beiden ahnungslosen Engel, die übrigens von den auch im Film bekannt gewordenen Schauspielerinnen Käte Haak und Agnes Windeck gespielt wurden, mit einem millionenschweren Mr. A. M. Carter verwechselt hat, der die Weltreise statt ihrer hätte machen dürfen. Denn dieser A. M. Carter hatte bei der Gesellschaft auch entsprechende Einzahlungen gemacht. Die beiden Damen werden zwar freigesprochen; aber bis es so weit ist, wird in der Gerichtsszene, die zu gestalten dem Dichter nicht schwer gefallen ist, denn er ist in seinem zweiten Beruf Rechtsanwalt, manches vorgebracht. Derjenige, der aber hätte verurteilt werden sollen, ist keine juristische Person und geht darum auch straffrei aus, der Computer.
Dieser Reinfall mit dem Computer hat die Technokraten aber nicht gehindert, am Computer mächtig weiterzuarbeiten. Jetzt wird ein Computer in Venedig auch mit den Werken des größten Scholastikers, Thomas von Aquin, gespeist werden. Der Index oder Thesaurus, der auf diese Weise entsteht, soll ungefähr vierzig Bände umfassen und wird von diesem Jahr an, beim Verlag

Frommann-Holzboog in Stuttgart, veröffentlicht. So kommen also die Gedanken und Ideen eines Mannes, der die Lebensgestaltung im Mittelalter entscheidend bestimmt hatte, in den Computer, um nach Bedarf und Ideenverbindung aus ihm herausgespuckt zu werden. Wenn also jemand über das Problem der Willensfreiheit bei Thomas von Aquin Auskunft haben will, so braucht er nur die betreffenden Stichwörter herauszusuchen, und schon gibt der Computer die Antwort. „Der Jesuitenpater Busa", schreibt die „Neue Zürcher Zeitung", „der im Saal der Cancelleria in Venedig die Arbeitsmethoden skizzierte und dabei besonders den Prozeß der Lemmatisierung, der Festsetzung der Grundform jedes Wortes, erläuterte, stellt sein Lebenswerk in den Rahmen der Thomas-Forschung, aber auch der philologisch-linguistischen und philosophischen Erforschung des Mittelalters. Die Fülle der Indices und Konkordanzen soll ein Arbeitsinstrument schaffen, wie es der Index des Thesaurus Linguae Latinae für Forscher des klassischen Lateins ist. Da noch kein historisches Lexikon des mittelalterlichen Lateins nach dem 13. Jahrhundert besteht — für die frühere Zeit gilt das Werk von Du Cange —, bietet der Index Thomisticus die erste Dokumentation des klassischen Lateins, das bis zum 19. Jahrhundert als internationale Sprache der Gelehrten galt."

So kommen also Heilige in den Computer! Zum Glück für alle, die der modernen Teufelsmaschine des Computers nicht so recht trauen, soll Pater Busa lächelnd gesagt haben, mit dem Computer könne weder Theologie noch Philosophie gemacht werden.

Das mag für die Theologen und Philosophen, die noch etwas im Kopf haben, ein Trost sein, und den gleichen Trost suchen die Übersetzer, denen jetzt der Computer mit eigenen „Schöpfungen" Konkurrenz machen will. Ja der Computer wird technische Berichte und dergleichen übersetzen können, aber niemals Shakespeare oder Molière oder Cervantes. Dazu braucht es neben den aufgespeicherten Wörtern, die der Computer ja wirklich hat, noch etwas mehr, nämlich Kopf und Herz, und das hat der Computer nicht. So wird es auf diesem Feld zu einer Sonderung der Herden kommen: auf der einen Seite werden diejenigen stehen, die nur Wörter aufgespeichert haben, also dem Computer nichts voraus haben; auf der andern Seite finden wir jene, die über den Computer hinaus noch etwas weiteres haben — eben Kopf und Herz. So mag sich jener große Mann der Volkswirtschaft, ehemals Direktor der Schweizer Mustermesse, der in seinen freien Stunden Verlaine und Baudelaire übersetzt, mit dem Bewußtsein trösten: Der Computer wird ihn nie ersetzen.

Einen weitern Beitrag zu diesem Problem findet man im folgenden Aufsatz.

Eugen Teucher